

Vorgeschichte in Nürnberg

Germanisches Nationalmuseum und Naturhistorische Gesellschaft

von Wilfried Menghin unter Mitarbeit von Günther Schroth

Die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts waren für die Vor- und Frühgeschichte auch in Bayern „Gründerjahre“. Zwar reicht die Beschäftigung mit „vaterländischen Alterthümern“ bis in die Zeit nach den Befreiungskriegen zurück, wobei neben den durch Ludwig I. 1830 ins Leben gerufenen Historischen Vereinen auch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften)¹ eine tragende Rolle zukam, doch gelangte die Forschung nicht über ein vorwissenschaftliches Stadium hinaus. Auch die Gründung „gesamtdeutscher Museen“ wie des Germanischen Museums in Nürnberg oder des Römisch-Germanischen Museums in Mainz im Jahr 1852)², denen dann 1855 als quasi Reaktion die Installierung des Bayerischen Nationalmuseums folgte)³, brachten nicht den erhofften Fortschritt. Die historisch konzipierten Museen sammelten ebenso wie die Historischen Vereine im ganzen Land vorgeschichtliche Funde, doch kam es – außer im Römisch-Germanischen Zentralmuseum – kaum zu systematischen Forschungsansätzen)⁴. Die Materialien heimischer Archäologie dienten in der Regel nur zur Illustration vorzeitlicher Kulturen und wurden kaum als eigenes Sachgebiet betrachtet)⁵

Neue Impulse für die Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Zusammenhänge ergaben sich erst wieder nach 1869 aus der Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“, deren exponiertester Vertreter Rudolf Virchow war)⁶. Schon ein Jahr später kam es zur Installation der gleichnamigen bayerischen Gesellschaft, deren naturwissenschaftlich orientierte Mitglieder den Gang der Forschung maßgeblich beeinflussten, bis Johannes Ranke, Gründungsmitglied und gebürtiger Franke, 1886 schließlich den ersten Lehrstuhl für Anthropologie in Deutschland an der Universität München erhielt, nachdem er im Jahr zuvor mit der Schenkung seiner eigenen Sammlung prähistorischer Fundgegenstände den Grundstein zur Entwicklung der Prähistorischen Staatssammlung gelegt hatte)⁷

Die Sektion für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte

In Nürnberg hatte die Idee einer naturwissenschaftlich-anthropologischen Forschung um diese Zeit bereits ihre Organisationsform gefunden. Schon 1881 hatte die seit 1801 bestehende Naturhistorische Gesellschaft eine Kommission ernannt, um in der Nähe von Gräfenberg lokalisierte „Hünengräber“ zu öffnen und auszubeuten)⁸. Auf Einladungsschreiben des Bezirksarztes Dr. Hagen fanden sich am Dienstag, dem 12. September 1882 um 19.30 im Mohrenkeller einige Mitglieder der Gesellschaft zur Konstituierung der „Anthropologischen Sektion“ zusammen, wobei . . . „Eine längere Diskussion . . . sich vornehmlich um die finanzielle Frage“ bewegte)⁹

Die naturwissenschaftlich renommierte Gesellschaft zählte 1882 bereits 172 ordentliche Mitglieder, 34 Ehrenmitglieder – u. a. Angehörige des Bayerischen Königshauses und Forscher vom Rang eines Max von Pettenkofer oder Rudolf Virchow – sowie 46 korrespondierende Mitglieder aus ganz Europa und Übersee, wobei die Gesellschaft mit 78 wissenschaftlichen Institutionen in aller Welt in Schriftentausch stand)¹⁰

Die Sektion für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte war die älteste selbständige Abteilung der Naturhistorischen Gesellschaft. Obwohl sie 1892 nur 27 Mitglieder gegenüber 428 der Hauptgesellschaft umfaßte, entfaltete die „anthropologische Sektion“ bis 1901 die „regste Tätigkeit“)¹¹

Der Aufschwung der Gesellschaft bis zur Jahrhundertwende – die Mitgliederzahl erhöhte sich zwischen 1880 und 1890 von 112 auf 387 – hing wohl ursächlich mit der Neuschaffung des „Naturhistorischen Museums“ zusammen.

Am 28. September 1881 beschloß die Generalversammlung der Naturhistorischen Gesellschaft, ihre Sammlung naturhistorischer Objekte sowie ihrer reichhaltigen Bibliothek in ei-

nem öffentlich zugänglichen „Naturhistorischen Museum“ zu organisieren, das durch Spenden finanziert werden sollte)¹² Bis Ende 1882 waren bereits 20.006,-- Mark eingegangen)¹³ Am 1. Mai 1884 konnte dann das Lindner'sche Anwesen in der Schildgasse 3 angekauft und der Naturhistorischen Gesellschaft eine feste Bleibe im sogenannten Haus „Zur Blume“ geschaffen werden)¹⁴

Dem gesteigerten öffentlichen Interesse und der Forderung zum Ausbau des Museums kam vor allem die anthropologische Abteilung nach. Eine rege Grabungstätigkeit im Nürnberger Umland erweiterte die Sammlungsbestände. Zahlreiche Publikationen erschienen und Tagungen, wie etwa der von der Naturhistorischen Gesellschaft organisierte „Kongress nordbayerischer Anthropologen und Prähistoriker“ in Nürnberg 1896 sowie die Mitarbeit an der archäologischen Karte Bayerns betonten die Bedeutung wissenschaftlicher Aktivität)¹⁵ Im Gegensatz zu anderen Institutionen sollte das Sammeln und Bewahren von Altertümern nicht Selbstzweck, sondern zuvorderst Arbeitsgrundlage für die naturwissenschaftliche Erforschung der Urgeschichte des Menschen sein, eine Maxime, die in vielen der Abhandlungen und Publikationen seit Gründung der heutigen Abteilung für Vorgeschichte aufscheint. Dabei war die Beschränkung des Arbeitsgebietes auf das Nürnberger Umland wegen der Überschaubarkeit der Beobachtungen von Vorteil und zudem ergaben sich aus der lokalen Konzentration denkmalpflegerische Aspekte, lange bevor staatliche Stellen entsprechende Aufgaben wahrnehmen konnten)¹⁶

Hatten in den ersten zwanzig Jahren ihres Bestehens Vater und Sohn Wunder sowie S. von Forster die Geschicke der Sektion nachhaltig beeinflusst)¹⁷, so wurden mit dem Eintritt von K. Hörmann in die Naturhistorische Gesellschaft im Jahr 1894 eine Ära eingeleitet, die bis in den Beginn der 30er Jahre dauerte und wohl als die produktivste Zeit der Sektion für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte bezeichnet werden kann)¹⁸

Hörmann beschäftigte sich auf Anregung des Münchner Anthropologen Johannes Ranke anfänglich mit ethnographisch-volkskundlichen Studien um dann, nach seiner 1904 erfolgten Anstellung als Kustos und Sekretär der Naturhistorischen Gesellschaft das Schwergewicht seiner Forschungen auf die heimische Prähistorie zu verlegen. 1906 wurde ihm vom Generalkonservatorium in München die Grabungserlaubnis bei der Naturhistorischen Gesellschaft erteilt und „er hat bis wenige Jahre vor seinem Tode wesentlich dazu beigetragen, daß die weißen Stellen in der prähistorischen Landkarte Nordbayerns, von denen J. Ranke im Jahre 1887 auf dem 18. Anthropologen-Kongreß zu Nürnberg noch sprechen konnte, zum Verschwinden kamen)¹⁹.

Neben der Ergrabung wichtiger Funde für den mittelfränkischen Raum, so z. B. in Igensdorf oder Henfenfeld ist auch sein Bemühen zu erwähnen, die von ihm als unzulänglich erkannte Grabungstechnik bei der Bergung von Gräbern zu verbessern und exaktere Befunde vorführen zu können.

Als die Naturhistorische Gesellschaft im Jahr 1911 aus der Schildgasse in das Luitpold-Haus übersiedelt war, richtete Hörmann die Schausammlungen ein, bis der erste Weltkrieg und die nachfolgende Inflationszeit die Aktivitäten des hauptamtlichen Kustos erschwerten (s.u.) Nach dem Tode Hörmanns im Jahr 1933 wurde leider kein hauptamtlicher Kustos mehr angestellt. Der Zeit angemessen, kam die Naturhistorische Gesellschaft in den Sog nationalistischer Bestrebungen. Ob allerdings die Umbenennung der Sektion für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in „Abteilung für Vorgeschichte“)²⁰ mit dem „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ zusammenhängt oder ob mit der neuen Bezeichnung einer allgemeinen Tendenz in der Wissenschaft Rechnung getragen wurde, ist nicht mehr zu entscheiden. Letzteres ist jedoch wahrscheinlicher, denn die Umbenennung erfolgte in einer Zeit, als die ersten Lehrstühle für Vor- und Frühgeschichte in Deutschland eingerichtet wurden, an denen eine mehr historisch orientierte Forschung betrieben wurde.

Im Jahr 1937 folgte eine weitere organisatorische Neuerung oder vielleicht auch Gleichschaltung: „Naturhistorische Gesellschaft im Deutschen Volksbildungswerk“)²¹ Ab 1938 dann war der Abteilungsobmann zugleich „Landesleiter Bayern des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte“ Über die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg ist weiter unten zu berichten.

Zur Geschichte der archäologischen Abteilung im Germanischen Nationalmuseum

Als die Anthropologische Sektion der Naturhistorischen Gesellschaft gegründet wurde, bestand die vor- und frühgeschichtliche Sammlung des Germanischen Nationalmuseums schon seit dreißig Jahren. Anfänglich als „Concurrenzunternehmen“ zum gleichzeitig gegründeten Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz betrieben, entwickelte sich die Abteilung „vorchristlich-heidnischer“ bzw. „frühchristlicher Altertümer“ unter dem Museumsgründer Hans Freiherr zu Aufseß günstig. Im Museumsorgan, dem „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ wurden seit 1853 laufend über vorgeschichtliche Veröffentlichungen und Ausgrabungen in Deutschland und dem benachbarten Ausland berichtet. Publizistik, Popularität und das „Germanische“ im Namen hatten anscheinend zur Folge, daß das Germanische Nationalmuseum in der breiten Öffentlichkeit auch als Zentralstelle für vorgeschichtliche, nach damaliger Auffassung „germanische“ oder „altdeutsche“ Altertümer angesehen wurde. Unter diesen Umständen gelangten einzelne Funde und kleine Sammlungen in das Museum, so daß die Sammlung 1856 bereits 355 meist qualitätvolle Originale zählte und sich unter den gegebenen Umständen kontinuierlich vermehrte (Abb. 1).

Die Aktivitäten beschränkten sich nicht nur auf die Sammeltätigkeit. 1858 veranstaltete das Germanische Nationalmuseum seine erste Ausgrabung, wobei vier vorgeschichtliche Grabhügel in Rüssenbach, Ldkr. Forchheim geöffnet wurden)²² Eine weitere Ausgrabung fand 1866 in einem Hügelgräberfeld in Walting-Roxfeld, Ldkr. Weißenburg-Gunzenhausen statt)²³ Insgesamt war den vorgeschichtlichen Aktivitäten kaum wissenschaftlicher Erfolg beschieden. Die vorgeschichtlichen Funde wurden als Teil des gesamten Sammelgebietes und nicht als gesonderte Quellengattung betrachtet und dienten nur zur Darstellung eines Kulturzustandes)²⁴. Durch diese Zersplitterung war eine vergleichende Betrachtung des Fundstoffes als Ansatz zur systematischen Erforschung der Vorzeit von vornherein ausgeschlossen.

Neben anderem dürfte diese Einsicht August von Essenwein, den tatkräftigen 1. Direktor des Museums von 1866 bis 1892, zu einer reservierten Einstellung gegenüber der vorgeschichtlichen Sammlung bewogen haben, die er im Vorwort zu dem 1886 gedruckten Katalog dezidiert formulierte)²⁵. Zwar hatte er bald nach seinem Amtsantritt erstmalig die 1.500 vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler aus allen deutschen Landen geographisch nach Fundorten geordnet, aber ohne zeitliche Gliederung zu einer eigenen Abteilung vereinigt. Den Zuwachs sollten wie bisher Geschenke ausmachen, während eigene Mittel nur in beschränktem Maß eingeplant waren und dazu dienen sollten, typologische Entwicklungsreihen darzustellen. An Forschung war wiederum nicht gedacht.

Die vorsichtige und in vieler Hinsicht begründete Zurückhaltung Essenweins gegenüber einem planvollen Ausbau der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung, mußte 1881 aufgegeben werden. Zwar konnten unter Hinweis auf bereits bestehende Sammlungen in Ansbach und München beispielsweise Vorschläge zur Bildung einer lokalen prähistorischen Sammlung, die aufgrund eigener Ausgrabungen in der Umgebung von Nürnberg aufgebaut werden sollte, abgewiesen werden. Diese Aufgabe nahm, mit Unterstützung Essenweins, seit 1882 die Anthropologische Sektion der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg wahr, mit der das Germanische Nationalmuseum anfänglich eng zusammenarbeitete. So beschloß diese Abteilung bereits vier Tage nach ihrer Gründung am 16. September 1882 beispielsweise, „mit dem Germanischen Museum Verbindung aufzunehmen, um gegen die Grabräuberei in unserer Gegend besser einschreiten zu können“ Im Protokoll vom 19.11.1882 wurde über finanzielle Engpässe trotz steigender Mitgliederzahl geklagt; auf die Disziplin bezogen, war Essenwein der Meinung, „daß künftig keine Grabungen oder gezielte Bergungen ohne Zustimmung des Obmanns unternommen werden sollten. Dies gilt besonders für die Sonntage“. Schließlich konnte am 11. Dezember des Gründungsjahres postuliert werden, daß „Das 'Germanische' wird künftig der Sektion volle Unterstützung und Rat ange-deihen lassen. Das Germanische Museum wird nichts unternehmen, was der Naturhistorischen Gesellschaft schaden könnte. Das 'Germanische' wird der Naturhistorischen Gesellschaft, Sektion Vorgeschichte sogar einen kleinen Arbeitsraum zur Verfügung stellen.“ Nicht verschließen konnten sich Direktion und Verwaltungsausschuß dagegen der besonders von dem preußischen Landgerichtsrat Alexander Julius Robert Rosenberg vertretenen

Forderung, „Vergleichsobjekte“ aus allen Gegenden Deutschlands zusammenzustellen. Rosenberg stellte 1881 die Direktion vor vollendete Tatsachen, indem er seine Sammlung von über 4.000 meist steinzeitlichen Funden aus Nordostdeutschland dem Germanischen Nationalmuseum testamentarisch vermachte.

Mit der Sammlung Rosenberg kam nicht nur ein umfängliches Material in das Museum. Vielmehr enthielten die testamentarischen Bestimmungen Auflagen, welche die Entwicklung der Sammlung so nachhaltig beeinflussten, daß das Jahr 1881 heute als eigentliches Gründungsdatum der vorgeschichtlichen Abteilung gelten kann. Rosenberg war gegen das „System lokaler Einteilung“ der vorgeschichtlichen Altertümer. Das Nebeneinanderstellen einer möglichst großen Anzahl jeweils gleichartiger Stücke aus den verschiedenen Fundprovinzen sollte zeigen, „was an gemeinsamen Motiven durch alle Zeiten und Gegenden der großen Kulturperioden vorhanden ist, und wieweit das Gemeinsame nach Gegenden durch lokale Einflüsse modifiziert wird“. Obwohl Essenwein diese schon damals antiquierten Ansichten nicht teilte und er daran festhielt, „jedes einzelne Stück nach Herkunft und im Zusammenhang mit anderen, die etwa einem gleichen Funde angehören, einzutragen und zu katalogisieren“, wurde bei der Aufstellung der Sammlung den Wünschen des Erblassers pietätvoll Rechnung getragen. Auch Johanna Mestorf aus Kiel, die zur Ordnung, Katalogisierung und Aufstellung der Sammlung nach Nürnberg gerufen wurde, mußte entgegen ihrer eigenen wissenschaftlichen Auffassung dem System Rosenbergs folgen)²⁶

Der gedruckte Katalog der Rosenberg'schen Sammlung, der erste und bislang einzige der vor- und frühgeschichtlichen Sammlung, erschien 1886. Es liegt nahe, die Herausgabe der zweiten Auflage des Kataloges durch das Germanische Nationalmuseum in Zusammenhang mit dem 18. Kongress der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Nürnberg zu sehen, an dem auch Rudolf Virchow, damals der einflußreichste Förderer der anthropologisch-urgeschichtlichen Forschung in Deutschland, teilnahm)²⁷ Während der Kongress von 1887 der anthropologischen Sektion der Naturhistorischen Gesellschaft Auftrieb verschafft hat und ihre zukünftigen Aktivitäten positiv beeinflusste, wurden in der vorgeschichtlichen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums keine Impulse spürbar, die auf die Verbindung von Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte als neue Forschungsrichtung zur Aufhellung der naturwissenschaftlich-evolutionistisch aufgefaßten Menschheitsentwicklung zurückzuführen gewesen wären. Das Museum verharrte weiter im historisch orientierten antiquarischen Sammelstadium und nutzte die Gelegenheit nur soweit, als auf der Tagungsausstellung vorgeschichtliche Funde aus Grabhügeln der Oberpfalz erworben wurden. Insgesamt ist festzustellen, daß die Aufstellung der Schausammlung im Germanischen Nationalmuseum schon bei ihrer Einrichtung 1885 in Konzeption und Darstellung nicht dem damaligen Stand der Wissenschaft entsprach. Die resignierende Bemerkung Johanna Mestorfs, „Diese Sammlung qualifiziert sich in der Tat nur zur Aufstellung nach Formen“)²⁸ kann rückblickend allerdings nur teilweise akzeptiert werden.

Mit der systematischen Ordnung des umfangreichen, regellos zusammengekommenen Sammlungsmaterials war die Vorgeschichtsforschung um diese Zeit noch überfordert. Vor allem das Nebeneinander von nord- und süd-, ost- und westdeutschen Funden war methodisch nicht zu bewältigen. Zwar hatte das Dreiperiodensystem als Ordnungskriterium in Deutschland inzwischen allgemeine Anerkennung gefunden, doch war die chronologisch-antiquarische Differenzierung innerhalb der einzelnen Perioden regional unterschiedlich weit fortgeschritten und stand in vielen Punkten noch zur Diskussion. Eine synchrone Darstellung der sich in der Fundabfolge spiegelnden kulturgeschichtlichen Entwicklung war daher noch nicht möglich.

Trotzdem wäre auch 1885 bereits eine zukunftssträchtige Ordnung des Stoffes auf regionaler Grundlage nach typologischen Gesichtspunkten durchführbar gewesen, die ein organisches Wachstum der Sammlung bewirkt und systematische Forschungsansätze geboten hätten. So aber drückte sich in der Ausstellung das antiquarische Sammelstadium einer vaterländisch orientierten Vorgeschichtsforschung aus.

Die Ursachen lagen hauptsächlich in der weitgehenden Berücksichtigung der Rosenberg'schen Ideen, die im wesentlichen eine überholte Wissenschaftsauffassung und Fragestellungen der Zeit vor 1850 widerspiegeln. Die grundsätzlichen Gesichtspunkte der Ausstel-

lungskonzeption von 1885 formulierte Leopold von Ledebur nämlich bereits 1838 für die Ausstellung des Königlichen Museums vaterländischer Alterthümer im Schloß Monbijou in Berlin: „Das ähnliche und verwandte in Form und Stoff, ohne Rücksicht auf Lokalität der Findung, ward nebeneinandergestellt; die so zur Anschauung gebrachten allmählichen Übergänge werden nicht wenig dazu beitragen, den oft sehr problematischen Zweck und die schwankende Terminologie dieser Gegenstände der Feststellung näher zu bringen. Die für die verschiedenen Richtungen religiöser, häuslicher, kriegerischer und commerzieller Tätigkeit der Völker so wichtigen Fragen: ob die Übereinstimmung der Gegenstände geographisch bedingt wird; ob die eine oder andere Form von Alterthümern ausschließlich oder überwiegend der einen oder anderen Gegend anheim falle; werden durch eine solche Zusammenstellung am schnellsten ihre Beantwortung finden“)²⁹

Nachdem der Rosenberg'sche Nachlaß in das Museum gelangt war, sah sich Essenwein genötigt, die vor- und frühgeschichtliche Sammlung „energisch“ zu fördern. Vor allem sollten die römischen und noch mehr die „eigentlich germanischen“ Bestände vermehrt werden, um der Überrepräsentation der Steinzeitfunde entgegenzuwirken und den Anschluß an das eigentliche Sammlungsgebiet des Museums zu finden.

In den folgenden Jahren erlebte die Vorgeschichtsabteilung einen ungeahnten Aufschwung. Das Museumsorgan verzeichnete laufend Neuzugänge aus dem In- und Ausland (Abb. 3) ³⁰ Daneben versuchte man, die Bestände durch gezielte Aktionen zu mehren. 1891 bzw. 1893 wurden in Igensdorf, Mittelfranken und Labersricht, Oberpfalz, im Auftrag des Museums Grabhügel geöffnet und in Ellwangen-Pfahlheim 1884 und 1891-93 alamanische Reihengräber untersucht. Die mit Unterstützung der örtlichen Pflugschaften durchgeführten Ausgrabungen sind in den Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums veröffentlicht, welche in diesen Jahren häufig Arbeiten zu vor- und frühgeschichtlichen Materialien abdruckten. Der überproportionale Zuwachs in der Zeit vor 1914 hängt ursächlich mit der Popularisierung der Vorgeschichte zusammen – ein Phänomen, das auch heute in beinahe erschreckendem Maß festzustellen ist – und war nicht allein auf das Germanische Nationalmuseum oder die Naturhistorische Gesellschaft beschränkt. Getrieben von dilettantischem Forschungsdrang beschäftigten sich seit den siebziger Jahren zunehmend private Sammler und Liebhaber mit prähistorischen Objekten. Unbehindert von gesetzlichen Regelungen und begünstigt durch den wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Aufschwung der Gründerzeit, wurden archäologische Ausgrabungen zum Sonntagsvergnügen.

Teilweise unter kommerziellen Aspekten professionell betrieben, erfuhr diese „Grabungskonjunktur“ nachhaltige Förderung durch große Museen und andere interessierte Institutionen. Um einerseits die Fundausbeute vor Verstreuung und Verlust zu bewahren und andererseits ihre Sammlungen zu komplettieren, wurden über Agenten, Antiquare oder direkt bei den privaten Raubgräbern „Schaubjekte“ in großer Zahl angekauft. Obwohl bereits um die Jahrhundertwende ein allgemeines Nachlassen des Sammlerunwesens festzustellen war, was die Übergabe zahlreicher Privatsammlungen in öffentlichen Besitz zur Folge hatte, konnte der „graue Markt“ für heimische Altertümer erst mit Erlaß der Ausgrabungs- und Denkmalschutzgesetze bzw. Verordnungen in den deutschen Staaten zu Beginn unseres Jahrhunderts eingeschränkt werden.

Bis dahin waren die vorgeschichtlichen Bestände im Germanischen Nationalmuseum um das Doppelte angewachsen. Wenn die Abteilung auch nicht sonderlich systematisch erweitert worden war, so wurde doch das von der Rosenberg'schen Sammlung verursachte Übergewicht steinzeitlicher Funde aus Nordostdeutschland durch die Neuzugänge in der chronologischen und geographischen Verteilung einigermaßen ausgeglichen. Obgleich nicht alle Fundtypen und Kulturperioden gleichwertig vertreten und die vorhandenen Materialien wissenschaftlich nicht erschlossen waren, konnten einem interessierten Publikum in der um mehrere Räume erweiterten Schausammlung vorzeitliche Funde aus allen Gegenden Deutschlands von der Steinzeit bis in das Frühmittelalter vorgeführt werden.

Mit Beginn des ersten Weltkrieges war die Zeit größerer Erwerbungen aus Privatbesitz vorbei. Die Organisation der Denkmalpflege unterband weiteren Fundzustrom, wobei sich jetzt die Stellung des Museums als überregionale Einrichtung sehr nachteilig auswirkte. Zudem machte sich zwischen den beiden Kriegen ein Trend vom kulturgeschichtlichen- hin zum

Kunstmuseum breit, wobei die Vor- und Frühgeschichte naturgemäß aus der Interessensphäre der Museumsleitung geriet, eine Tendenz, der selbst der „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ mit seinem ideologisch ausgerichteten Forschungsstreben nur zeitweise entgegenwirken konnte)³¹

Fusionspläne

War die Zusammenarbeit zwischen Germanischem Nationalmuseum und Naturhistorischer Gesellschaft zu Zeiten Essenweins noch durchaus gedeihlich gewesen, so entstand mit der Aktivierung der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung allmählich ein Konkurrenzverhältnis, vor allem dann, wenn sich das Germanische Nationalmuseum im Nürnberger Umland betätigte.

Erste Fusionierungspläne wurden 1922 laut, als selbst Hörmann, der langjährige und sehr verdienstvolle Kustos der Naturhistorischen Gesellschaft meinte, die Zusammenlegung beider Sammlungen „... ist doch im Sinne künftiger Forschungen von großem Interesse. Wenn ich nicht mehr zähle, kommt sicher eine Fusion zustande – weil es so später überhaupt nicht mehr geht“ Es ging doch noch, und erst am 22. Oktober 1935, im Jahr des „Reichsparteitages die Freiheit“, in welchem die vor- und frühgeschichtliche Sammlung binnen weniger Monate nach „völkischen“ Gesichtspunkten umgeordnet war, schrieb die Verwaltung des Germanischen Nationalmuseums: „... da die NHG (= Naturhistorische Gesellschaft) nicht in der Lage ist die Funde der Umgebung gebührend auszustellen und die einzelnen Funde in Schachteln vergraben und in Kisten verschlossen keinen belehrenden Sinn haben, müßte die NHG Bereitschaft zeigen, Leihgaben an das „Germanische“ zu geben. Es liegt im beiderseitigen Interesse, daß es mit der Zeit gelingen wird, die Vereinigung der Sammlungen durchzuführen“

Die Reaktion seitens der NHG war wohl nicht entsprechend und so lancierte ein nationalistisch orientierter Museumsmitarbeiter in der Nürnberger Zeitung vom 7./8. Dezember 1935 einen Artikel, in dem der Naturhistorischen Gesellschaft schwere Verfehlungen vorgeworfen werden und festgestellt wird: „Nur das Germanische Museum ist die lebendige Hüterin des Kulturgutes des Frankenlandes.“ Die Erwiderung folgte postwendend in derselben Zeitung. Es „wird der Eindruck erweckt, daß die NHG bisher keine sachliche und wertvolle Tätigkeit geleistet habe. 50-jährige erfolgreiche Tätigkeit und Anerkennung durch zuständige Stellen sind Beweis, daß die NHG, Abteilung Vorgeschichte, gute Arbeit geleistet hat“

Zu einer Vereinigung kam es auch unter nationalsozialistischen Vorzeichen nicht. Aber der Zweite Weltkrieg, den die Sammlung des Germanischen Nationalmuseums relativ glimpflich überstand, hatte für die, inzwischen längst „Vorgeschichtsabteilung“ genannte Sektion beinahe verheerende Folgen.

Nachdem ein Großteil der Sammlungen der Naturhistorischen Gesellschaft zusammen mit den vorgeschichtlichen Beständen des Germanischen Nationalmuseums zu Kriegsbeginn auf die Plassenburg ausgelagert worden waren, wurden im Februar 1945 die kläglichen Reste der Sammlung nach Zerbombung des Luitpoldhauses in die Luftschutzräume des Germanischen Nationalmuseums und in die unterirdischen Gänge der Nürnberger Burg verbracht.

Nach Kriegsende beschloß die Hauptgesellschaft der Naturhistorischen Gesellschaft am 15. Januar 1946, daß die Sammlung der Abteilung Vorgeschichte als Dauerleihgabe im Germanischen Nationalmuseum bliebe. Ein Mitglied der Naturhistorischen Gesellschaft (Herr Ullmann, Rückersdorf) sollte hauptamtlicher Pfleger dieser Leihsammlung werden. An dieser Regelung entzündete sich 1948 ein Streit zwischen beiden Institutionen. Statt Ullmann war nämlich 1947 ein heimatvertriebener Beamter und Berufsprähistoriker, Dr. Georg Raschke, am Museum eingestellt worden.

Mit Georg Raschke betreute erstmals ein Fachprähistoriker die Sammlung des Germanischen Nationalmuseums)³². Seine vordringlichste Aufgabe war die Neuordnung der im Krieg ausgelagerten Bestände. Raschke, von Haus aus Denkmalpfleger, beschränkte seine Tätigkeit nicht nur auf die Sichtung und Ordnung der Altbestände des Museums. Seine ehemalige preußische Dienststelle in Oberschlesien vor Augen, faßte er die Abteilung als ein „Amt für Vorgeschichte“ des Nürnberger Raumes auf, was von der Museumsdirektion

gleichgültig geduldet wurde, ihn aber zwangsläufig in Konflikt mit der staatlichen Denkmalpflege brachte. Seine Absichten, dem Germanischen Nationalmuseum die Sammlungen der Naturhistorischen Gesellschaft einzuverleiben, war kein Erfolg beschieden, obwohl, wie oben angedeutet, die Sterne günstig standen. Die Mitglieder der Gesellschaft waren, soweit sie den Krieg überlebt hatten, meist mit ihrer eigenen Existenz beschäftigt. Dennoch konnte sich Raschke gegen den damaligen Exponenten der Naturhistorischen Gesellschaft, Fritz Gries, nicht durchsetzen, vor allem wohl deshalb, weil der damalige 1. Direktor des Germanischen Nationalmuseums, Ludwig Grote, an der Übernahme der Vereinsammlung nicht interessiert war. Und so konnte die Naturhistorische Gesellschaft am 2. Oktober 1953 feststellen: „Jetzt haben wir die letzten, kriegsbedingt ausgelagerten Kisten zurückerhalten. Durch die kriegsbedingte Verlagerung unserer Sammlungen ist der größte Teil zu Bruch gegangen. Wir werden für die Restaurierung Jahre brauchen. Endlich, nach langjähriger Abwesenheit, sind außerdem die letzten Teile unserer Sammlung wieder vom Germanischen Museum zurückgekehrt“

Das Vereinsleben der Naturhistorischen Gesellschaft kam zu Beginn der fünfziger Jahre wieder zur Blüte und auch späteren Versuchen, das Vereinseigentum in öffentlichen Besitz zu überführen, war kein Erfolg beschieden.

Ab dem Beginn der sechziger Jahre, wurde dann die Abteilung mit jeweiliger Billigung des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege wieder im Gelände tätig, wodurch insbesondere im Pegnitztal zahlreiche vorgeschichtliche Zeugnisse vor ihrer dauerhaften Zerstörung durch Sandabbau bewahrt wurden.

Die Vorgeschichtssammlungen der Naturhistorischen Gesellschaft und des Germanischen Nationalmuseums entwickelten sich weiterhin selbständig. Wenn Georg Raschke im Museum selbst keine Forschungsakzente setzen konnte, war die aktenmäßige Erfassung von Fundmeldungen, Fundbestimmungen, die Betreuung von Heimatmuseen sowie Privatsammlungen und eigene Ausgrabungen für den Nürnberger Raum durchaus verdienstvoll. Die Bedeutung seiner Tätigkeit in Nürnberg selbst wird aber erst voll zu würdigen sein, wenn einmal die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde aus den Altstadtbrunnen, für die sich außer ihm niemand interessierte, bearbeitet sind.

Der Vergleich

Vergleicht man den Werdegang der vorgeschichtlichen Abteilungen beider Institutionen, so werden die grundsätzlichen, nicht nur organisatorisch bedingten Unterschiede deutlich. Die vor- und frühgeschichtliche Sammlung am Germanischen Nationalmuseum war von Anfang an am öffentlichen Interesse orientiert. Die Bestände dienten nicht der Erforschung, sondern nur der Darstellung der vorgeschichtlichen Epochen des deutschen Volkes. Zu keiner Zeit gingen wissenschaftliche Impulse von der Abteilung aus, was einmal an der chronologischen und geographischen Zersplitterung des Fundbestandes, zum anderen an der meist nur halbherzigen Förderung seitens der Direktion, und nicht zuletzt am mangelnden Engagement der zuständigen Konservatoren lag.

In diesem Punkt ist die Geschichte der Abteilung mit der des Bayerischen Nationalmuseums beinahe identisch. Wie das Germanische Nationalmuseum für den gesamten deutschen Sprachraum, sollte das 1855 gegründete Bayerische Nationalmuseum Geschichte und Kultur Bayerns von den Anfängen an darstellen. 1867 wurde diesem Museum der überwiegende Teil der auf bayerischem Boden gefundenen Objekte des königlichen Antiquariums überwiesen und als geschlossene Sammlung aufgestellt. Trotz guter Bestände und eines ansehnlichen Zuwachses³³ führte die vor- und frühgeschichtliche Abteilung neben den kunstgeschichtlichen Sammlungen stets ein Schattendasein. Dies umso mehr, als die wissenschaftlichen Aktivitäten schon in den achtziger Jahren an die anfänglich naturwissenschaftlich ausgerichteten Spezialsammlungen in München übergegangen waren. Nach dem Ersten Weltkrieg stagnierte ihr Ausbau völlig.

Entsprechend der Situation im Germanischen Nationalmuseum, stand die Verselbständigung der Vor- und Frühgeschichte als wissenschaftliche Disziplin ihrer Integration in die von Kunsthistorikern dominierten kulturgeschichtlichen Museen entgegen, da Problemstellungen und Forschungsansätze als Voraussetzung zur Weiterentwicklung der vor- und

frühgeschichtlichen Sammlungen fachspezifische Methoden, Kenntnisse und Einrichtungen erforderten. Diesem Bedürfnis wurde am Germanischen Nationalmuseum nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Einstellung eines Fachprähistorikers Rechnung getragen, während das staatliche Bayerische Nationalmuseum seine vor- und frühgeschichtlichen Bestände 1949 an die Prähistorische Staatssammlung übergab)³⁴

Die anthropologische Sektion der Naturhistorischen Gesellschaft wurde 1882 von einer naturforschenden Gesellschaft ins Leben gerufen, die sich an der damals modernen anthropologisch-ethnologisch-urgeschichtlichen Wissenschaftsrichtung orientierte. Vom Ansatz her hätte diese Abteilung eine ähnliche Entwicklung nehmen können, wie die von Ranke 1886 in die Paläontologische Staatssammlung eingebrachte urgeschichtliche Abteilung)³⁵, aus der allmählich die heutige Prähistorische Staatssammlung München entstand. Hauptsächlich wegen des nichtstaatlichen Charakters der Naturhistorischen Gesellschaft konnte es jedoch nicht dazu kommen.

Im Lauf der hundert Jahre ihres Bestehens haben die Mitglieder der heute so genannten Vorgeschichtsabteilung Wesentliches zur Erforschung des Nürnberger Umlandes beigetragen. Besonders gilt dies für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, als die rührigen Privatforscher auf breiter Basis Feldforschung betreiben konnten, wobei die Beschränkung auf das Nürnberger Umland reiche, in zahlreichen Publikationen fixierte Ergebnisse trug)³⁶ Trotz des idealistischen Einsatzes der ur- und vorgeschichtlich interessierten Mitglieder, die dafür in erheblichem Umfang Zeit und Mittel aufwendeten und auch heute noch aufwenden, waren keine bahnbrechenden Ergebnisse zu erwarten. Die Arbeiten wurden aber in der Regel stets nach dem jeweils aktuellen Stand der Wissenschaft durchgeführt, so daß die Fachwissenschaft heute wie früher davon zehren kann.

Gleichzeitig ist das stetige Bemühen hervorzuheben, das Sammlungsgut durch eigene Publikationen der Fachwelt kenntlich zu machen. Seit Beginn dieses Jahrhunderts wird so mit einer nur durch finanzielle Möglichkeiten und persönliches Engagement begrenzten Kontinuität in den Abhandlungen der NHG versucht, möglichst größere Teile der Sammlung aufzuarbeiten. Kleinere Ergebnisse sind seit einigen Jahren auch in den Jahresmitteilungen der NHG enthalten.

Nicht zu vergessen ist die „volksbildnerische Tätigkeit“ der Gesellschaft mit Vorträgen und Exkursionen zu vorgeschichtlichen Themen, ihrem Museum „Natur und Mensch“ sowie mit einer Bibliothek, deren fachorientierte Schriften durch Eliminierung einer großen Zahl nicht einschlägiger wissenschaftlicher Bücher aus aller Welt eine leicht überschaubare Aufstellung erhalten haben.

Zwei vorgeschichtliche Sammlungen an einem Ort, aus unterschiedlichen organisatorischen und wissenschaftsgeschichtlichen Wurzeln erwachsen, haben bei gleichem Thema unterschiedliche Aufgabengebiete. Die eine stellt als Teil eines großen kulturhistorischen Museums Vor- und Frühgeschichte in nationalem Rahmen aus, die andere, seit hundert Jahren von einer privaten Gesellschaft bzw. einem eingetragenen Verein in bestem Bürgersinn getragen, nimmt in Verbindung mit den staatlichen Stellen sowohl die denkmalpflegerischen als auch die musealen Aufgaben für den Nürnberger Raum wahr.

Anmerkungen

- 1) Johannes Ranke, Die akademische Kommission für Erforschung der Urgeschichte und die Organisation der urgeschichtlichen Forschung in Bayern durch König Ludwig I. (1900).
- 2) Wilfried Menghin, Die vor- und frühgeschichtliche Sammlung. In: Das Germanische Nationalmuseum 1852-1977 (1978) S. 665 f.
- 3) Oskar Lenz in: Kunst und Kunsthandwerk im Bayerischen Nationalmuseum München. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Museums (1955), S. 7.
- 4) Die Chronologie der vorgeschichtlichen Metallzeiten Süddeutschlands wurde von Paul Reinecke anhand des von Ludwig Lindenschmit im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz gesammelten Materials erarbeitet. s. Kurt Böhner im Vorwort zu Paul Reinecke, Mainzer Aufsätze zur Chronologie der Bronze- und Eisenzeit. Nachdrucke aus: Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, 5, (1911) und Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1901. Mainz 1965.
- 5) Kurt Böhner, Altertumssammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts im Rheinland. In: Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts. Bd. 39. München 1977, S. 59 ff bes. 74.

- 6) Zur Bedeutung Virchows und der Verbindung von Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte als neue Wissenschaftsrichtung vgl. zuletzt: Christian Andree, Rudolf Virchow als Begründer der neueren deutschen Ur- und Frühgeschichtswissenschaft (1976) S. 13 ff.
- 7) Hermann Dannheimer, 90 Jahre Prähistorische Staatssammlung München. Aus der Geschichte des Museums und seiner Vorläufer. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 40, 1975, S. 1 ff. bes. 1 ff.
- 8) Jahresbericht NHG 1882 (1883) S. 5. – Einzelne, mit dem Germanischen Nationalmuseum in Zusammenhang stehende Zitate sind der unveröffentlichten „Chronik der Vorgeschichtsabteilung der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg“ von Günther Schroth entnommen. Quellen sind die Protokollbücher der Vorgeschichtsabteilung sowie schriftliche Nachlässe von Vereinsmitgliedern.
- 9) Jahresbericht NHG 1882 (1883) S. 28.
- 10) Ebda. S. 57 ff.; 67 ff.
- 11) A. Heerwagen, Die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg (1801 – 1901). In: Saecular-Feier der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg 1801 – 1901. Festschrift 1901. Nürnberg 1901, S. XLV.
- 12) Jahresbericht NHG 1882 (1883) S. 47
- 13) Ebda. S. 51.
- 14) Heerwagen (Anm. 11) S. XXV.
- 15) Heerwagen (Anm. 11) S. XLV ff.
- 16) W. Torbrügge, Zur Geschichte der anthropologischen Sektion und der Prähistorischen Abteilung der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg. In: Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 11/12, 1970/71, S. 9 ff. bes. 12.
- 17) Heerwagen (Anm. 11) S. XLV f.
- 18) A. Schmidt, Nachruf Konrad Hörmann. In: K. Hörmann, Die Petershöhle bei Velden in Mittelfranken, eine altpaläolithische Station. Abhandlungen NHG 24, Heft 2 (1933).
- 19) A. Schmidt (Anm. 18).
- 20) Jahresbericht NHG 1935 (1936).
- 21) Jahresbericht NHG 1937 (1938), Titelblatt.
- 22) Johannes Müller, Die Ausgrabungen zu Rüssenbach. In: Anzeiger GNM 1858, Sp. 378-382.
- 23) August von Eye, Ausgrabungen bei Rochsfeld. In: Anzeiger GNM 1866, Sp. 241-243.
- 24) Vgl. hierzu: Bernward Deneke, Das System der deutschen Geschichts- und Altertumskunde des Hans von und zu Aufseß und die Historiographie im 19. Jahrhundert. In: Anzeiger GNM 1974, S. 144-158.
- 25) August Essenwein und Johanna Mestorf, Katalog der im germanischen Museum befindlichen vorgeschichtlichen Denkmäler (Rosenberg'sche Sammlung). 1. und 2. Aufl. Nürnberg 1886 und 1887, S. 3.
- 26) Johanna Mestorf (1829-1909) beschäftigte sich seit 1859 eingehend mit Vorgeschichte und übertrug u. a. skandinavische Fachschriften ins Deutsche. Seit 1873 war sie Kustodin und ab 1891 Direktorin des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel. Ihre wissenschaftliche Bedeutung zeigte sich in der Ehrenmitgliedschaft der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin (1891) und in der von Gustav Kossinna gegründeten Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte (1909). Vgl. Ernst Wahle, Der Prähistoriker. Zur Geschichte eines Berufsstandes im deutschen Sprachraum. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. 100 (1970) S. 129-137
- 27) vgl. Anm. 6.
- 28) Mestorf (Anm. 25), S. 14.
- 29) Leopold von Ledebur: Das Königliche Museum vaterländischer Alterthümer im Schlosse Monbijou zu Berlin. Berlin 1938, S. IX.
- 30) Vgl. hierzu und zum folgenden ausführlich: Georg Raschke, Die vorgeschichtliche Sammlung im Germanischen Nationalmuseum. In: Anzeiger GNM 1963, S. 10 ff.
- 31) Menghin (Anm. 2). S. 682.
- 32) Wilfried Menghin, Georg Raschke. 13. Februar 1903 – 19. Juli 1973. In: Anzeiger GNM 1974, S. 159-164.
- 33) Georg Hager und J. A. Mayer, Die vorgeschichtlichen, römischen und merowingischen Alterthümer des Bayerischen Nationalmuseums. Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums IV. München 1892, S. I-IV.
- 34) Dannheimer (Anm. 7) S. 27 f. – Die Prähistorische Staatssammlung schied erst zu diesem Zeitpunkt aus dem Verband der naturwissenschaftlichen Sammlungen aus und wurde den kulturgeschichtlichen Museen assoziiert.
- 35) Dannheimer (Anm. 7) 12 f.
- 36) Torbrügge (Anm. 16) bes. 16 ff.

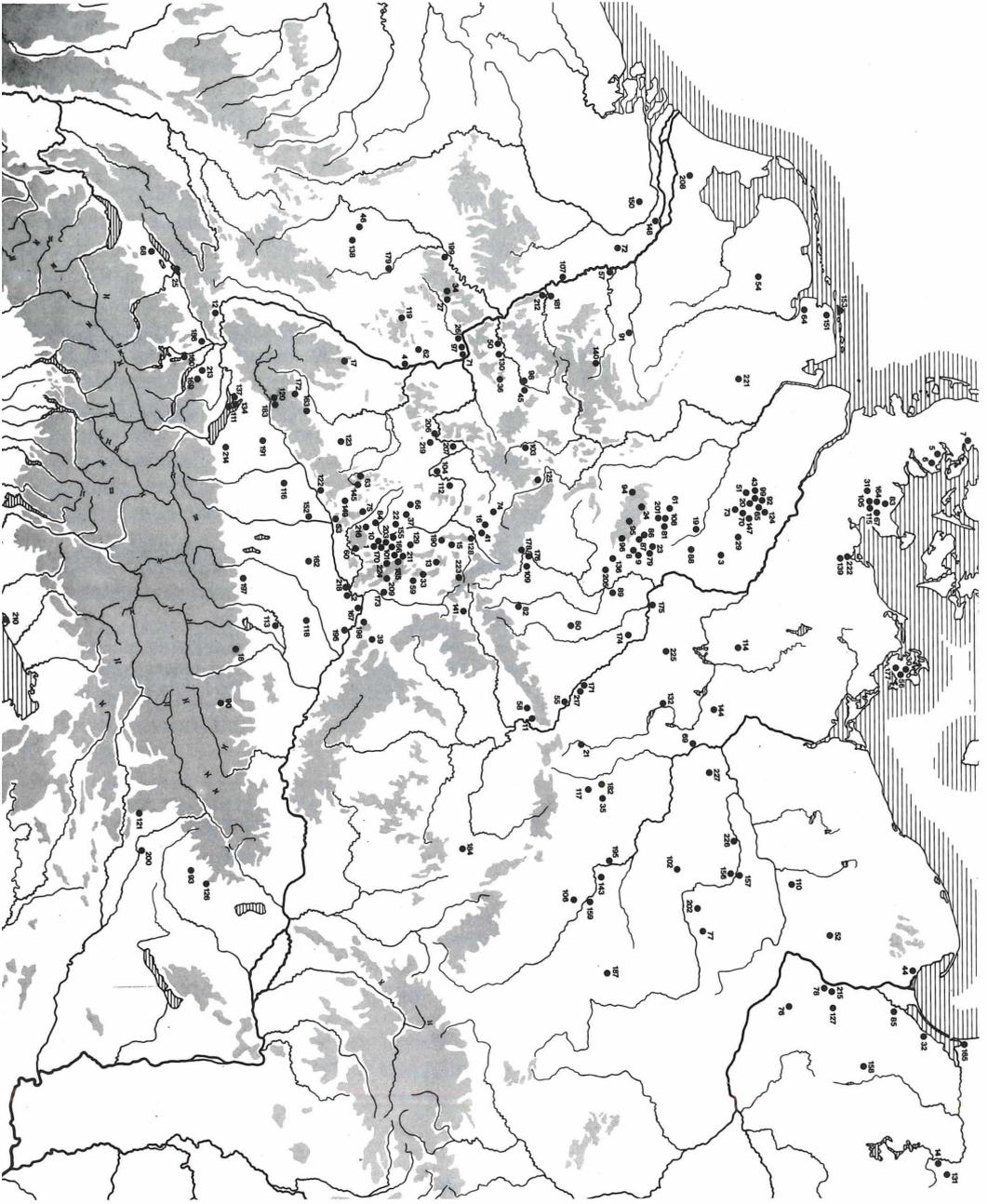


Abb. 1 Verbreitung der Herkunftsorte der vor- und frühgeschichtlichen Funde, die vor 1885 vom Germanischen Museum erworben wurden. Die gleichmäßige Streuung der Fund- und Herkunftsorte ist Spiegelbild der Erwerbsumstände.

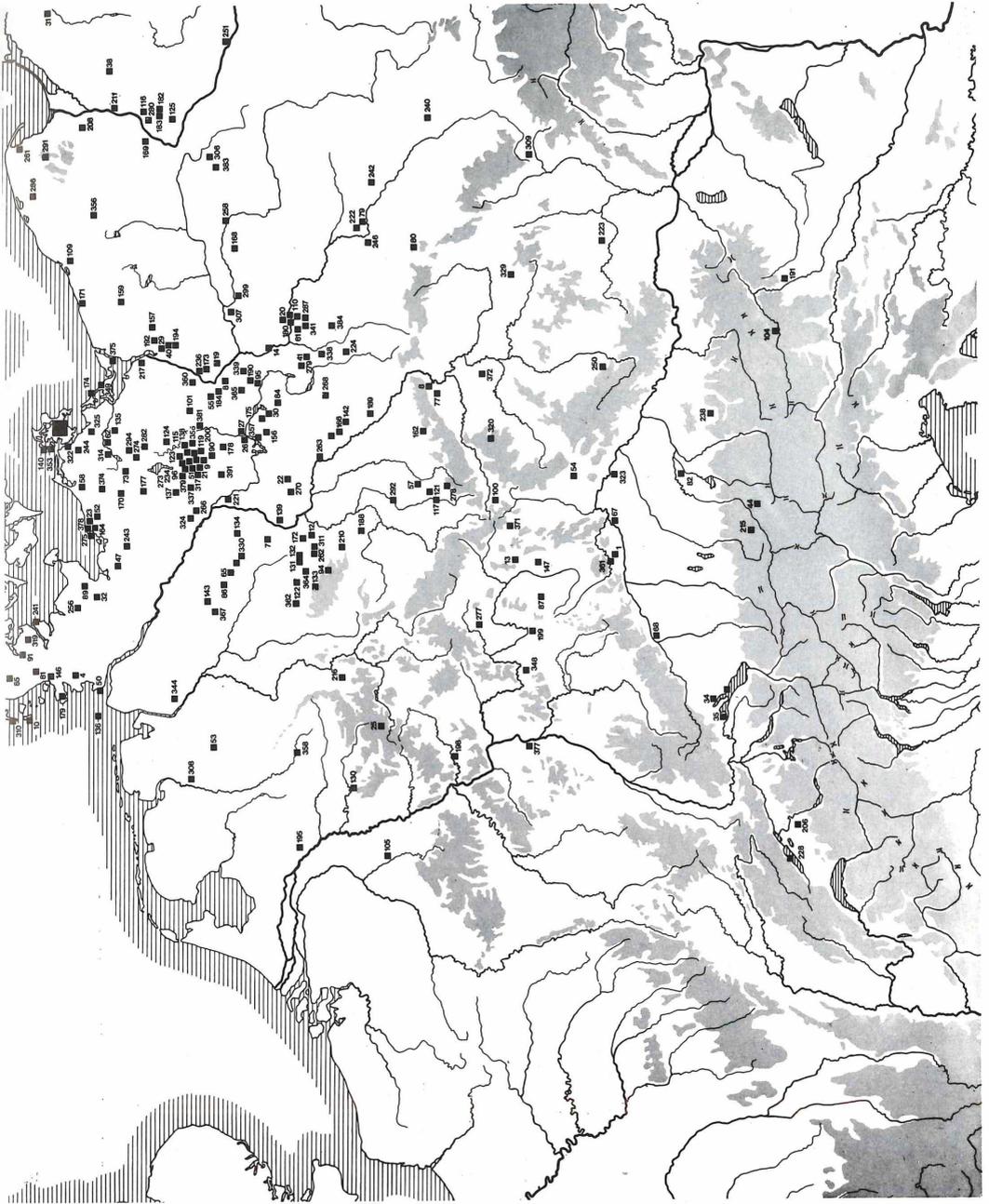


Abb. 2 Verbreitung der Fundorte der Sammlung Rosenberg (gedruckter Katalog von 1886). Die Konzentration der überwiegend spätneolithischen Funde in Nordostdeutschland kumuliert mit 160 Fundpunkten auf Rügen.

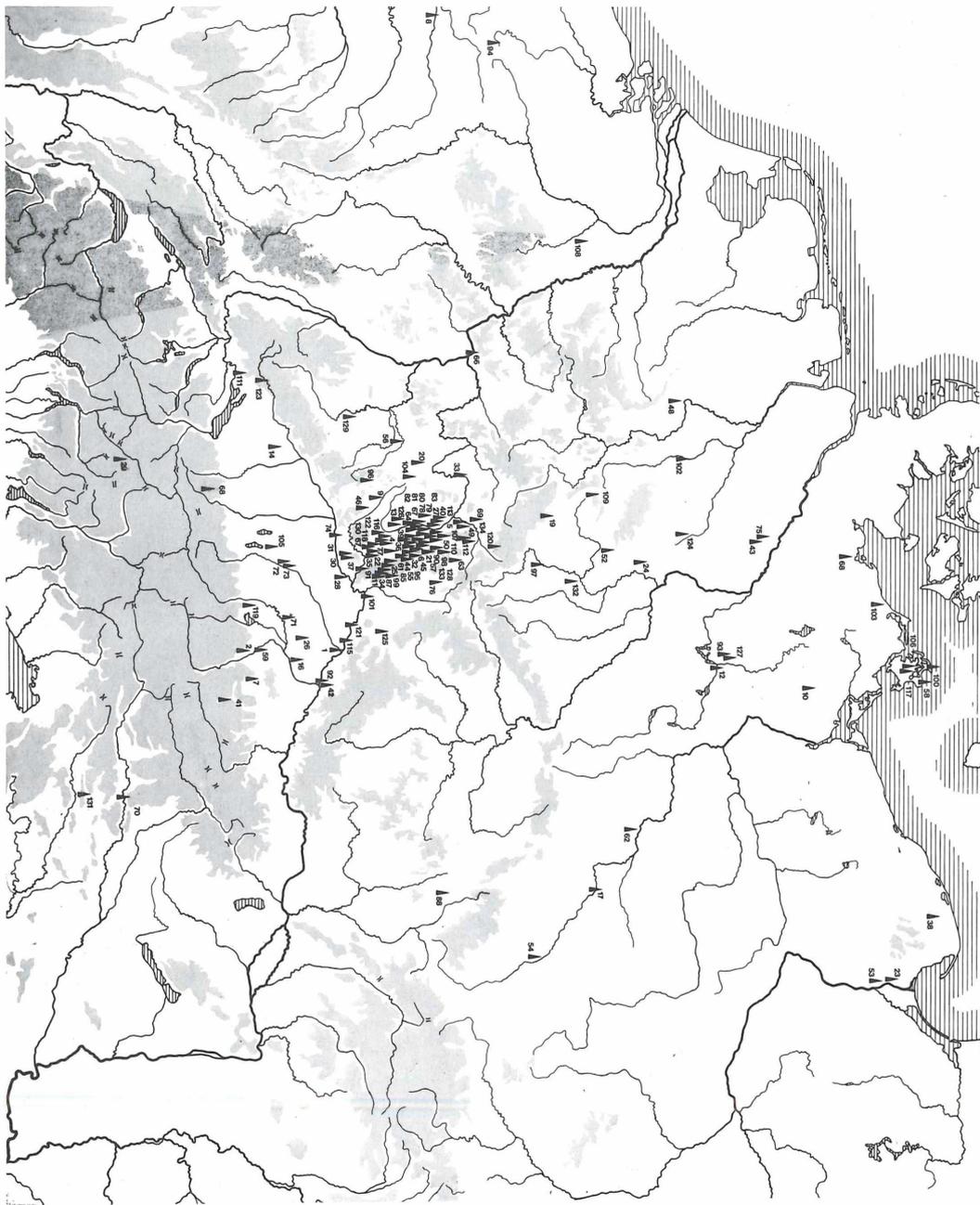


Abb. 3 Provenience der vorgeschichtlichen Funde seit 1885. Auffällig ist die Beschränkung auf den nordostbayerischen Raum, die im Erwerb lokaler Sammlungen und im allgemeinen Erstarben der Landesmuseen im deutschen Sprachraum begründet ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Menghin Wilfried, Schroth Günther

Artikel/Article: [Vorgeschichte in Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum und Naturhistorische Gesellschaft 9-20](#)